Die amtliche Methodik in den Fibeln der DDR

(Die im Text *kursiv markierten Fibelwerke* sind im Menüpunkt **Fibel-Porträts** ausführlich dargestellt.)

Die Einheitsfibel: nur kein „planloses Experimentieren“ ... 2
1945 – 1949: Lehrermangel und das Methodenproblem ... 3
Reformfibel ohne ausgeführte Methodik ... 3
Zusatzmaterial für den Lehrgangsanfang ... 4
1950 – 1967 *Lesen und Lernen*: Die „analytisch-synthetische Leselehrmethode“ wird verbindlich ... 5
Methodische Neuausrichtung ... 5
Der Einstieg in den Leselehrgang ... 7
Zur Progression: planvoll, kleinschrittig, lehrergeleitet ... 9
Gestreckter Lehrgang ... 9
Einfache Beschreibungssätze ... 9
Lehrerzentriert ... 10
Anmerkung: mehr als Methode ... 11
1968 – 1989 *Unsere Fibel*: Die Leselehrmethode wird weiterentwickelt ... 11
Bestätigung der Leselehrmethode ... 11
Der neue Anfang: ein Wort und der Lautkasten ... 13
Viererfenster und Schulausgangsschrift ... 15
Mindestwortschatz ... 16
1990 *Meine Fibel*: Eine neue Fibel in der Zeit des politischen Umbruchs ... 18
Änderungen im Lehrgang ... 18
Entpolitisierung ... 20
Anmerkungen: Parallelen in der BRD ... 20
Zur analytisch-synthetischen Methodik ... 20
Zum Rechtschreibwortschatz ... 21
Zur Ausgangsschrift ... 21
Ein Resümee ... 21
Literatur ... 22
Literatur zu den DDR-Fibeln ... 22
Literatur zur Entwicklung in der BRD ... 22

Die Einheitsfibel: Nur kein „planloses Experimentieren“

Im Schuljahr 1964/65 gab es in der **alten Bundesrepublik Deutschland** (**BRD**) 61 aktuell genutzte Fibelwerke, die von 33 Verlagen herausgebracht wurden (Gromminger 1970, 9ff.). Erbittert wurde über die Methode gestritten: Ganzheitler gegen Synthetiker. Aber auch in jedem der beiden Lager gab es wiederum Unterschiede. Kurz: Es gab fast so viele Methoden wie es Fibeln gab.

Ganz anders in der **Deutschen Demokratischen Republik** (**DDR**):
Hier gab es nur einen Verlag, der die eine staatlich genehmigte Fibel herausbrachte:
Volk und Wissen Volkseigener Verlag in Berlin.

Eine Ausnahme mit zwei Fibeln, die parallel im Einsatz waren, gab es In den 1960er Jahren:
Lesen und Lernen für die Stadtschulen,
Wir lernen für morgen für die Landschulen.
Die Gründe lagen aber nicht in der Methodik, sondern in der **Inhaltlichkeit**: Die Landkinder sollten für die Kollektivierung zu „Landwirtschaftlichen Produktionsgenossenschaften“ gewonnen werden, auch gegen verbreitete Vorbehalte bei den Betroffenen.

Es gab bei der Fibel in der DDR also keine Konkurrenz, sondern ein staatlich genehmigtes Schulbuchwerk für die erste Klasse der Unterstufe, das dem Lehrplan entsprach und auch benutzt werden musste. Es gab **eine** Methodik, die für die Lehrerausbildung und für die Schulpraxis alleine verbindlich war. Sie war alternativlos und hatte politische Autorität.

Von 1950 bis 1967 war dies die Fibel ***Lesen und Lernen.*** Verfasser waren Johannes Feuer (1888 – 1977) und Robert Alt (1905 – 1978). Zur Methodenfrage beteuerte der Mitautor Johannes Feuer 1961:

> Die Methoden in der sozialistischen Schule müssen der allseitigen Entwicklung der sozialistischen Persönlichkeit dienen. Methoden, die hierzu in Widerspruch stehen, dürfen nicht angewandt werden.
> (Feuer 1961, 10).

Zur Methode, die allein der „allseitigen Entwicklung der sozialistischen Persönlichkeit dienen“ könne, wurde die „**die analytisch-synthetische Leselehrmethode**“ erklärt (ebd. 10, 12).

> Mit dieser Entscheidung sollte vor allem jenem planlosen Experimentieren im ersten Schuljahr ein Ende bereitet werden, das zum Zeitpunkt des erstmaligen Erscheinens unserer Fibel ein bedenkliches Ausmaß erreicht hatte.
> (ebd. 10).

Das „planlose Experimentieren“ zielte auf den Umgang mit der ersten Fibel in der sowjetischen Besatzungszone, die von 1945 – 1949 verbindlich war: den Nachdruck der Reformfibel ***Guck in die Welt*** von 1932 sowie auf die leselern-methodische Kompetenz der Lehrkräfte in den ersten Nachkriegsjahren.

1945 – 1949: Lehrermangel und das Methodenproblem

1945, nach Kriegsende, waren die nationalsozialistisch geprägten Fibeln der Jahre seit 1933 nicht mehr brauchbar und zulässig. Dennoch sollte der Schulbetrieb nach Kriegsende bereits im Herbst 1945 wieder aufgenommen werden und dafür waren auch Lernmaterialien nötig.

In der **sowjetischen Besatzungszone** wurde als Erstlesewerk auf die Fibel ***Guck in die Welt*** von 1911 in der Ausgabe von **1932** zurückgegriffen.

Sie war die Reformfibel des Leipziger Lehrervereins und in Sachsen und darüber hinaus sehr verbreitet, bis die Nationalsozialisten 1933 den Lehrerverein auflösten und damit seine Fibel verboten (Taubert-Striese 1996, 145ff.).

Reformfibel ohne ausgeführte Methodik

Guck in die Welt war nicht als Fibel im traditionellen Sinne konzipiert, sondern als Lesebuch. Die Methodik war den Lehrkräften freigestellt: „Die Kinder lesen erst in der Fibel, wenn sie neue Laute und Lautverbindungen im Unterricht gelernt haben“, so die Fibelkommission des Leipziger Lehrervereins.

„Die Fibel steht im Hinblick auf den Lernakt nicht auf der Stufe der Darbietung, sondern auf der Stufe der Anwendung.“ (Fibelkommission 1924, 88).

Im Sinne der Reformschulen solle die Lehrkraft als „freischaffender Elementarlehrer bei der Einführung der Kinder in die Schriftsprache ein freundlicher Begleiter sein“ (ebd. 89).

Aus: ***Guck in die Welt.***
Ein Lesebuch für die Kleinen
Bilder: Georg Kret(z)schmar
Herausgegeben im Auftrage der deutschen Verwaltung für Volksbildung in der sowjetischen Besatzungszone
1945, 1

Fibel als Lesebuch
Vor Betrachtung dieser ersten Seite sollen im Lehrgang die Buchstaben-Laut-Bezüge der bei den Namen verwendeten sieben Grapheme erarbeitet werden.
Die Methodik dazu war offen.

Im Lesebuch ist keine graphem-phonem-bezogene Progression markiert. Sie ist allerdings implizit in den Wörtern und Texten vorhanden. Es bedarf also der kundigen Lehrkraft, das zu erkennen, und mit der jeweils vertrauten Methodik zu erarbeiten.

Doch an diesen fachkompetenten Lehrkräften fehlte es - zum einen kriegsbedingt. Hinzu kam, dass in der sowjetischen Besatzungszone alle Lehrkräfte entlassen wurden, die Mitglied in Organisationen des Nationalsozialismus gewesen waren - in der Partei bzw. im NS-Lehrerbund, was in den meisten Fällen zutraf. Berichtet wird von über 40.000 Lehrkräften, die nach Kriegsende fehlten. In kürzester Zeit wurden Bauern und Arbeiter zu „**Neulehrern**“ ausgebildet (Angaben bei Stürmer 2014, 29f.). Eine solide Ausbildung zur Alphabetisierung der Kinder war damit wohl nicht gegeben.

Zusatzmaterial für den Lehrgangsanfang

Als unterstützende Übergangslösung entstanden Lehrgangs-Materialien für die Hand der Kinder, die fibelartig eine Methode vorstellten:

Wir lernen lesen und schreiben.
Mit diesem Titel erschienen 1946 – 1948 Lesebögen und Lesehefte zur ganzheitlichen Leseschreibmethode im ersten Schuljahr. Sie kamen von 1946 bis 1948 heraus.

Ich lese! Ich lese!
Ein Bilderbuch zum Lesenlernen
Maria Menzel
Bilder: Hans Baltzer
1948.

Dies war ein kurzgefasster Lehrgang mit Markierung der jeweils neuen Buchstaben, sowie einigen Übungsmustern und insgesamt 32 Seiten.
Sie zeigte bereits die ab 1950 verbindliche „analytisch-synthetische Leselehrmethode“.
(siehe Abb. links).

Eva Matthes und Gisela Teistler verweisen auf diese Erstlese-Materialien „als vorübergehende Lernmittel“:

> Die Materialien … hatten ausschließlich die Aufgabe, die in ***Guck in die Welt*** nicht abgedeckten Anfangsgründe einer nicht eindeutig fixierten Leselehrmethode zu überbrücken, bis die in Arbeit befindliche neue Fibel 1950 zur Verfügung stand. (Matthes / Teistler 2008, 123).

Die beiden „vorübergehenden Lernmittel“ erschienen im neu gegründeten Verlag **Volk und Wissen**. Mithin ist von amtlicher Zustimmung und einer größeren Verbreitung auszugehen.

Auf diesem Hintergrund ist die oben zitierte Feststellung von Johannes Feuer zu verstehen, dass mit der 1950 ersten neu erarbeiteten DDR-Fibel „jenem planlosen Experimentieren im ersten Schuljahr ein Ende bereitet werden“ sollte (Feuer 1961, 10).

Verbindlich wurde von 1950 an die „**analytisch-synthetische Leselehrmethode**“. Sie wurde in den Folgejahrzehnten perfektioniert.

1950 – 1967 *Lesen und Lernen*: Die „analytisch-synthetische Leselehrmethode“ wird verbindlich

Methodische Neuausrichtung

Johannes Feuer, Mitautor der ersten in der DDR neu erarbeiteten Fibel ***Lesen und Lernen*** begründete die Wahl der analytisch-synthetischen Leselehrmethode mit der dezidierten Ablehnung der gängigen synthetischen und ganzheitlichen Verfahren und definierte daraus die Prinzipien der nunmehr verbindlichen Leselehrmethode der sozialistischen Schule (Feuer 1961):

Abzulehnen seien Methoden aus dem synthetischen Methodik-Arsenal wie phonomimische Methode (Lautgebärden) oder Vokalisationsmethode (brummt das a: ma), weil sie „den Leselernprozess hemmen“. Sie geben den Lauten und Buchstaben einen Inhalt, während doch das Charakteristikum der Buchstabenschrift die inhaltliche Neutralität der Buchstaben und Laute sei. Ebenso abzulehnen seien Methoden, bei denen „Lesen und Üben sinnloser Silben und zusammenhangloser Wörterreihen“ die Regel ist, weil sie Aktivität und selbstständiges Denken nicht fördern. Sie verfehlten das Lesen als Bemühen um Sinnerfassung.

Abzulehnen seien Methoden der Ganzheitsdidaktik, bei denen die Lehrkraft wartet, bis die Kinder „die für das Lesenlernen notwendigen Kenntnisse und Erkenntnisse von selbst gewinnen“, weil das Lesenlernen für die Kinder von Beginn an „ein bewusster Akt“ sein müsse, bei dem die Lehrkraft eine entscheidende Funktion habe:

> Er (der Lehrer) greift helfend ein und macht den Kindern bewusst, was sie allein nicht finden können (z.B. Namen der Laute).

Stattdessen, so unterstreicht Feuer in der Begleitschrift, gelte:

> Die Methoden müssen ein planmäßiges, bewusstes Lernen gewährleisten, die führende Rolle des Lehrers im Unterricht sicherstellen, dabei gleichzeitig Aktivität und Denkfähigkeit beim Lernenden entwickeln und die Altersbesonderheiten der Schüler berücksichtigen
> (Alle Zitate oben: ebd. 11).

Die Methodik zum Lesenlernen in der sozialistischen Schule sei deshalb „**die analytisch-synthetische Leselehrmethode**“ (ebd. 12).

Ihre **Prinzipien** fasste Feuer wie folgt zusammen:

- Von Beginn an soll Lesen ein für die Kinder bewusstes **sinnerfassendes Lesen** sein. Das verlangt von Anfang an die Arbeit an sinnhaften Wörtern, Sätzen in situativen Kontexten.

  > Mit allem, was die Schüler erlesen, sollen sie einen Inhalt erfassen, Einsichten gewinnen und sollen sich Fähigkeiten und bestimmte Überzeugungen im Sinne unseres sozialistischen Erziehungs- und Bildungszieles entwickeln.
  > (ebd. 11).

- Von Beginn an sollen die Kinder mit den **Eigenheiten der Buchstabenschrift** („Phonemschrift“) vertraut gemacht werden, bei der Laute (Phoneme) durch Buchstaben (Grapheme) vertreten werden und umgekehrt Buchstaben/Grapheme für Laute/Phoneme stehen. Durch analytische und synthetische Akte sollen die Kinder diese Phonem-Graphem-Beziehungen direkt und aktiv erkennen und beim Erlesen nutzen.

  > Das einzelne Schriftzeichen ist in seinem Lautwert erst durch seine Stellung im Wort bestimmt. Daraus folgt: Der Einzellaut muss durch analytische und synthetische Übungen in Verbindung mit einem sinnvollen Wort, das diesen Laut enthält, gefestigt werden.
  > (ebd. 12).

- Damit die Kinder „rationell“ und bewusst das Lesen lernen, muss die **Lesetechnik** systematisch entwickelt werden.

  > Der Leselehrgang muss planmäßig aufgebaut sein und dabei lesetechnische Schwierigkeiten berücksichtigen. Die Schwierigkeiten sind zu isolieren. Die Methode muss das systematische Fortschreiten aller Leseschüler gewährleisten.
  > (ebd. 11)

- Von Beginn an hat die **Lehrkraft** „die führende Rolle“ bei der Aufgabe, die Kinder Schritt für Schritt anzuleiten (ebd. 11).

- Die Methodik ist in die **sozialistische Erziehung** eingebunden:

> Die Methoden sind so zu gestalten, dass sie die Schule mit dem Leben, das Lernen mit der produktiven bzw. gesellschaftlich nützlichen Arbeit und dem politischen Kampf verbinden und den Einfluss der Arbeit und Genossenschaftsbauern auf die Schule sichern.
> (ebd. 11).

Die analytisch-synthetische Leselehrmethodik war vierzig Jahre lang, von 1950 bis zum Ende der DDR 1990 verbindlich.

Der Einstieg in den Leselehrgang

Anna Krowicki, Mitarbeiterin an der Stadtschulfibel ***Lesen und Lernen*** (1961 – 1967), beschrieb ausführlich in einem Arbeitsbericht ihren Unterricht mit der Fibel im ersten Jahresabschnitt bis zur Fibelseite 36 (in: Feuer 1961, 39ff.).

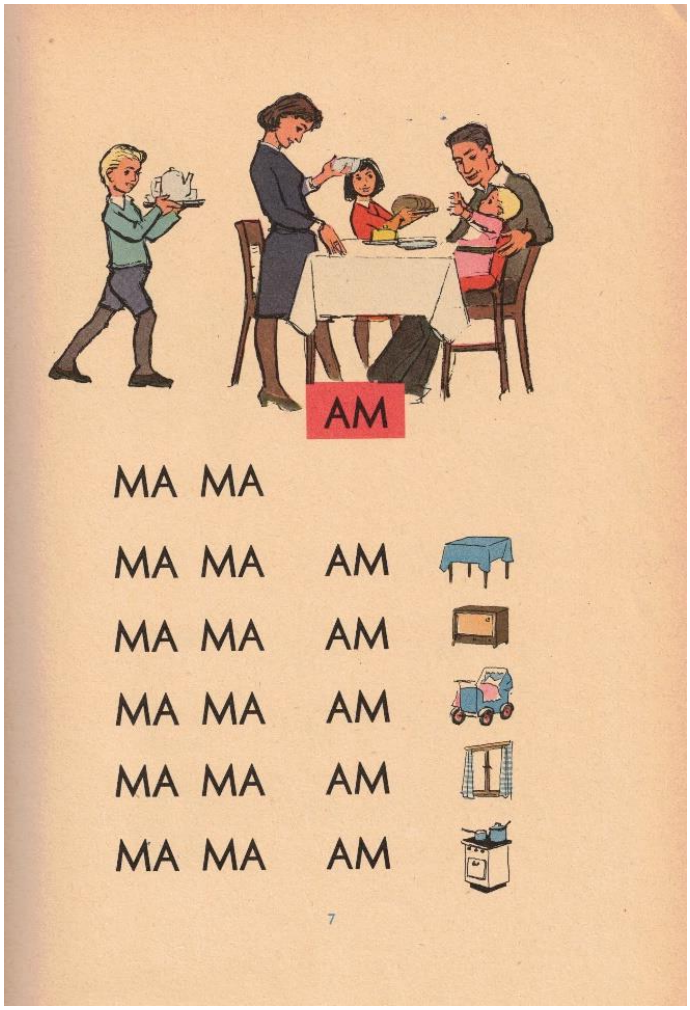
An den ersten Schultagen werden das A und das M eingeführt. Bei beiden Graphem-Phonem-Beziehungen wird wohl aus Gründen der kleinschrittigen Einführung zunächst auf das Methodik-Prinzip der „analytisch-synthetischen Leselehrmethode“ verzichtet. Stattdessen wird auch die Interjektionsmethode (A und M) genutzt, die den Laut inhaltlich und emotional auflädt.

Beispiel: Interjektion /M/ (6)

Beim Buchstaben M gibt es ein Bild aus dem Hort (in der früheren Ausgabe war es der häusliche Esstisch).
Die Kinder bekommen einen Pudding.

Anna Krowicki schreibt in ihrem Arbeitsbericht:
„Fibelbild besprechen. ‚M, das Essen schmeckt gut! Macht alle M! Der Mund bleibt zu. Wie das in der Nase summt…“ (ebd. 41)

Im Weiteren geht es um Wörter, die im Anlaut ein M haben.



Lesewort: MAMA (7)
Mit den ersten Seiten sind A und M eingeführt.
Nun wird auf der 3. Seite als erstes Lesewort das Wort **MA MA** verwendet, dazu die Präposition **AM**.

Sprachstrukturell werden Beschreibungssätze seriell gereiht, die Sätze haben eine verkürzte (elliptische) Satzform und werden mit Streubildern ergänzt.

Diese Struktur wird auf den folgenden Seiten beibehalten.

Abbildungen aus: ***Lesen und Lernen***.
Johannes Feuer / Robert Alt
Bilder: Hans Baltzer
1967

Vor dem methodischen Arbeiten wird das **Erziehungsziel** angesteuert, das die Autorin stichwortartig notiert:

> Achtung vor der Arbeit im Haushalt. Gern mithelfen. Verhalten in der Familie, Rücksichtnahme (Die Arbeit der Mutter wird von vielen Kindern noch als selbstverständlich hingenommen.) Besonderer Hinweis auf die Arbeit der Mutter, die dazu noch berufstätig ist. (ebd. 42)

Es folgen die methodischen Arbeiten:

> **MAMA anschreiben**, langsam vorsprechen und mit dem Finger mitzeigen. In die Luft, auf die Bank schreiben. „Jetzt schreibe ich MAMA zwischen zwei Linien. Wer kann das auch? Wenn deine Mama ein rotes Kleid hat, nimm rote Kreide!“
>
> **Gruppenarbeit**: Ist eine Seitentafel vorhanden, teilen wir sie durch senkrechte Striche in ‚Schreibtische‘ ein, an denen je ein Kind MAMA schreibt. Die anderen geben acht, ob keine ‚kranke‘ Mama dabei ist. Ansporn: „Wer kann MAMA schon auf eine Linie schreiben?“
>
> **Analyse und Synthese**: Jedes Kind erhält einen Pappstreifen mit MAMA. „Zeigt ein M, ein A! Was sprecht ihr zuerst?“ – „M.“ – „Zeigt es!“

„Was hört ihr am Schluss?“ – „A.“ – „Zeigt es!“
MAMA aus dem Setzkasten zusammenstellen (ohne Zwischenraum). Einzelbuchstaben vorzeigen, nennen lassen, sofort wieder einfügen. Ein Wortbild MAMA in Silben trennen, und die ‚Stücke‘ wieder zusammensetzen lassen. Das Wort MAMA auf Pappe gedruckt an die Wand hängen.
Hausaufgabe: Dreimal MAMA ins Heft schreiben! Wer will, kann die Mama zeichnen und noch einmal MAMA darunterschreiben.
(ebd. 42)

Am 6. Tag der 1. Schulwoche wird das Wort MAMA silbisch zerlegt und wieder zusammengefügt. Die einzelnen Buchstaben werden gezeigt und lautiert. Eine Silbe, alle Buchstaben bis auf einen werden abgedeckt. Was guckt heraus? Aussageeinheiten werden gelesen: MAMA AM, dazu ein Bild vom Tisch, vom Radio, vom Kinderwagen usw.

In der 2. Schulwoche wird vor die Silbe MA ein O gesetzt.

Am 4. Tag der zweiten Woche werden die A in MAMA durch ein I ersetzt. Durch die Illustration wird klar, es ist der Name des kleinen Mädchens MIMI (ebd. 43 – 47).

Zur Progression: planvoll, kleinschrittig, lehrergeleitet

Gestreckter Lehrgang

Der Lehrgang folgt der üblichen **phonetisch begründeten Progression** von elementaren Phonem-Graphem-Bezügen und Phonemen, die lang gesprochen und gut abgehört werden können, zu Plosivlauten, Abweichungen und Besonderheiten.

In der **Stadtschulfibel** (1961 – 1967) beginnt nach zwei Bilderseiten der Lehrgang ab S. 5 mit dem Vokal /a/ und dem Semivokal /m/, beides Phoneme, die lang klingen können. Die Kinder können sie dadurch selber gedehnt sprechen und abhören, aus Wörtern heraushören, als Einzellaute synthetisierend und analysierend wahrnehmen. Dieses Prinzip bestimmt in der Fibel die Auswahl der Buchstaben bis zur Seite 45.

Die Verschlusslaute (Plosivlaute) werden erst ab S. 48 mit t und d (p und b, k und g) eingeführt. Dazu kommen Abweichungen von der elementaren Phonem-Graphem-Korrespondenz wie v, tz, ck, st, sp, pf usw. Zuletzt werden seltene und schwierige Buchstabenfolgen eingeführt wie, ee, qu, chs.
Somit erstreckt sich der Lehrgang von S. 5 bis S. 103, 17 weitere Textseiten folgen noch.

Einfache Beschreibungssätze

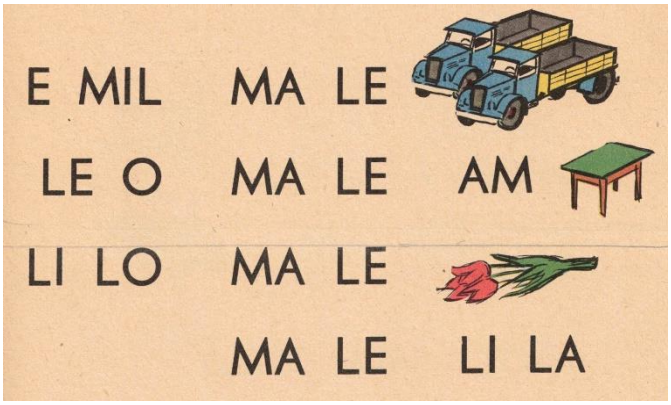
Die **Textqualität** entspricht dem Bemühen, die Lernanforderungen durch sehr geringen Steilheitsgrad zu dosieren. Die ersten siebzehn Seiten haben verkürzte (elliptische) Sätze mit beschreibendem Charakter und hohem Wiederholungsgrad. Streubilder ersetzen noch nicht lesbare Nomen.
Bis S. 14 werden 7 Buchstaben eingeführt und damit immer gleiche, verkürzte serielle Beschreibungssätze mit Streubildern gelesen.

Beispiel S. 13: Die Illustration zeigt einen Ausschnitt aus einer Kirmes. Kinder sitzen auf einem Karussell mit Fahrzeugen, andere winken vom Rand.

> LI LO AM (Bild: Zaun)
> LI LO IM (Bild: Flugzeug)
> MI MI AM (Bild: Auto)

Auch bei Einführung des erstens Verbs MALEN setzen sich die aufzählenden Beschreibungssätze fort.

Beispiel S. 15: Die große Illustration zeigt Kinder im Hort beim Malen. Bei den Kurzsätzen werden kleine Abbildungen (Streubilder) verwendet:



Ebenso folgt die **grafische Präsentation** der Texte dem Prinzip der kleinen Schritte:
Bis S. 32 werden nur die Großbuchstaben (Antiqua oder Steinschrift) verwendet und bis S. 56 die mehrsilbigen Wörter mit Spatien (Leerräumen) zwischen den Silben präsentiert.

Der **kleinschrittige und gestreckte Lehrgang** soll mithelfen, dass alle Kinder am Ende der Klasse 1 das Lesen erlernt haben. Hierbei wird insbesondere auf die Kinder der „Werktätigen“ im Sinne des sozialistischen Sprachgebrauchs abgehoben:

> Die Methoden müssen die besondere Förderung der Arbeiter- und Bauernkinder gewährleisten.
> (ebd. 11)

Lehrerzentriert

An anderer Stelle wird dazu die **Lehrkraft** besonders hervorgeben:

> Die Fibel allein kann den Leseerfolg nicht sichern. In erster Linie kommt es auf den Lehrer selbst an. Vielfältiges Üben an Tafeltexten neben dem Fibellesen, besondere Maßnahmen bei auftretenden Leseschwierigkeiten, sorgfältige Beobachtung und Kontrolle und vor allem rechtzeitige Förderung der langsam fortschreitenden und der zurückbleibenden Kinder durch den Lehrer sind die Bedingungen, das uns gesteckte Ziel zu erreichen: kein Kind mehr des schlechten Lesens wegen im ersten Schuljahr sitzenzulassen.
> (ebd. 19)

Anmerkung: mehr als Methode

Die „synthetisch-analytische Leselehrmethode“ in der Variante der DDR beinhaltet mehr als eine Methode im üblichen Sinne. Sie ist ideologisch kontextualisiert und soll die Entwicklung der Kinder kontrollierbar und verfügbar machen durch:

- ausgeprägte Kleinschrittigkeit und Lehrerzentriertheit,
- den Absolutheitsanspruch der einen eng strukturierten Methode,
- die politische Überhöhung als sozialistische Methodik.

In der nächsten Generation der DDR-Fibel ab 1968 wird die synthetisch-analytische Leselehrmethode stringenter und im Erscheinungsbild markanter gefasst (Lautkasten). Zudem wird sie durch neue Elemente ausgebaut (Viererfenster, Rechtschreiben mit Mindestwortschatz, Schulausgangsschrift als DDR-eigene Ausgangsschrift).

1968 – 1989 *Unsere Fibel*: Die Leselehrmethode wird weiterentwickelt

Bestätigung der Leselehrmethode

In den 1960er Jahren begannen Überlegungen, die Zweigleisigkeit von Stadtschul- und Landschulfibel aufzugeben und wieder eine für alle 1. Klassen **einheitliche Fibel** zu erarbeiten. Das galt in inhaltlicher wie in methodischer Hinsicht.

Zur Methodik berichtet Verena Stürmer aufgrund Ihrer Recherchen in Zeitdokumenten, dass „die methodische Konzeption der Fibel optimiert werden“ sollte (Stürmer 2014, 52). Es ging nicht um eine Alternative, die analytisch-synthetische Leselehrmethode war gesetzt. Es ging um Optimierung.

Gerhard Dathe (1923 – 2016), Leiter des Instituts für Unterstufen-Methodik in Erfurt, hatte 1965 dazu die wissenschaftliche Vorlage in seiner „Einführung in die Methodik des Erstleseunterrichts“ gegeben. Er verwies darauf, dass die Methodik der Fibel seit 1950 unverändert gültig sei und nur der Präzisierung einiger Details bedürfe:

> Mit dem Erscheinen der Fibel *Lesen und Lernen* von Feuer und Alt im Jahre 1950 wurde in der Deutschen Demokratischen Republik die materielle Basis für die Verbreitung der analytisch-synthetischen Leselehrmethode geschaffen. Seitdem hat es von Seiten verschiedener Praktiker und Wissenschaftler Bemühungen gegeben, die analytisch-synthetische Leselehrmethode in einigen Details zu präzisieren.
> (Dathe 1974, 3)

1963 lag ein 40-seitiges Material vor. Es wurde in Versuchsschulen erprobt, von den Lehrkräften, den Autorinnen, von Vertretern des Deutschen Pädagogischen Zentralinstituts und Redakteuren des Verlags geprüft.
1964 erschien die Erprobungsfibel „Wir lernen lesen“.

1968 kam nach Überarbeitung das neue für alle Klassen 1 verbindliche Schulbuchwerk mit dem Titel ***Unsere Fibel*** heraus.
1974 wurde es noch einmal bearbeitet, behielt aber den Titel, auch die Autorinnen blieben dieselben.
(Alle Angaben nach Stürmer, ebd. 53.)

Die **Ausschließlichkeit der analytisch-synthetischen Leselehrmethode** wird von Dathe politisch wie wissenschaftlich begründet:

Politisch, weil das sozialistische Bildungs- und Erziehungsziel eine Leselehrmethode verlange, „in der das Lesenlernen ein bewusster Akt sei“ (Dathe 1977, 23). Bewusst heißt: Die Kinder sollten vom ersten Schultag an kognitiv gefordert werden, nicht intuitiv oder implizit, sondern explizit vollziehen, wie Schrift funktioniert.

Wissenschaftlich, weil die Buchstabenschrift eine Phonemschrift sei und ihre Eigenheiten von Beginn an das Lesenlernen leiten müsse. Dabei gehe es nicht lediglich um den Zusammenhang von einzelnen Graphemen zu Phonemen, von Buchstaben zu Lauten, sondern um „deren Beziehungen zueinander im sinnvollen Wort“ (ebd. 24). Ausführlich wird dies „vom Standpunkt der marxistischen Pädagogik und Psychologie“ begründet (ebd. 34ff.) Die Linguistik mit ihren Erkenntnissen zu den Graphem-Phonem-Bezügen in der deutschen Sprache wird nicht ausdrücklich miterwähnt, ist hier aber durchgehend Bezugswissenschaft.

Damit sind zwei grundlegende Bestimmungen genannt:
Sinnhaftigkeit, weil es das Lesen als Dekodierung von Sinn betrifft.
Strukturwissen, weil es die Technik des Erlesens bedingt.
Dathe zitiert dazu eine Formel von Johannes Feuer:

> Das Ziel des Lesens ist die Sinnerfassung.
> Das Mittel zur Erreichung dieses Zieles ist die Lesetechnik.
> (Feuer 1961, 12)

Der Leselernprozess ist in diesem Verständnis ein **kognitiv geprägter Erwerbsprozess**.

Dathe bestärkt dies mit dem **Negativbeispiel** einer „Lautgeschichte“:

Zur Einführung des Buchstabens L beginnt die Lehrerin mit dem Thema Laternengehen. Die Kinder berichten von eigenen Erlebnissen. Dann erzählt die Lehrerin noch die Geschichte von Lilo, der die Laterne abgebrannt war. „Und dann schluchzte Lilo so sehr, dass sie nur noch sagen konnten: ‚Meine schö-ö-ne L-L-L…‘. Auf diese Weise“, so Dathe, „wurde aus dem Wort Laterne der Konsonant L herausgehoben.“ (ebd. S. 60)
Diese Lautgeschichte habe eine „unrationelle Länge“ und sie hemme durch die Emotionalisierung des Buchstabens die eigentliche Funktion von Laut- und Buchstabenfunktion (ebd. 60).

Nach der Bestätigung der analytisch-synthetischen Methodik nun der Blick in die Veränderungen.

Der neue Anfang: ein Wort und der Lautkasten

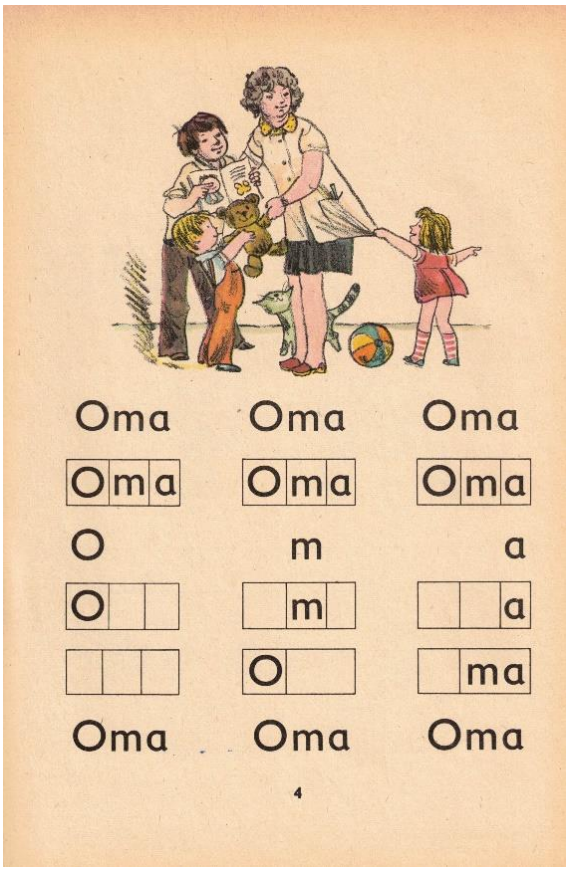
Die Vorgängerfibel hatte am Anfang zunächst zwei Buchstaben auch mit Hilfe der Interjektionsmethode eingeführt, bevor mit MAMA das erste Wort erschien (siehe oben). Das war eigentlich ein Verstoß gegen die Grundsätze der analytisch-synthetischen Methodik, weil der einzelne Buchstabe und Laut mit einem auch emotionalen Inhalt belegt wurde: beim M zum leckeren Pudding.

Gerhard Dathe greift die Abkehr von diesem Anfang der Vorgängerfibel indirekt auf:

> Es entspräche nicht dem Wesen unserer analytisch-synthetischen Leselehrmethode, wenn die ersten Laute und Buchstaben als isolierte Bestandteile, womöglich in getrennten Unterrichtstunden, ‚eingeführt' würden.
> (Dathe 1974, 61)

Gleich die erste Textseite S. 4 arbeitet mit einem einzigen Wort: **Oma**.
Dazu wird ein neuartiges Arbeitsmittel eingeführt: der **Lautkasten**. Er ist je nach Anzahl der Buchstaben in Felder eingeteilt. Beim Wort Oma sind es drei Felder für die drei Buchstaben/Laute. Die Seite präsentiert mehrere Lautkästen, die unterschiedlich gefüllt sind: mit dem ganzen Wort Oma, nur mit O und dann zwei Leerkästchen, nur mit m in der Mitte, nur mit a am Ende. Damit wird der Lehrkraft die Methode anschaulich vorgegeben und für die Kinder ein zweckdienliches Arbeitsmittel bereitgestellt, mit dem das Wort Oma lautlich abgehört, zerlegt, ergänzt werden kann.

Von Beginn an sollen analytisch-synthetische Akte **visuell und auditiv** erarbeitet werden.



Inhaltlich wird die Betreuung durch die Großmutter dargestellt. Anders als in der Vorgängerfibel ist sie nicht mehr als alte Frau, sondern als tatkräftige Bezugsperson gezeichnet. Die Kinder haben unterschiedliche Wünsche an die Oma.

Lesetechnisch wird Zerlegung und Konstruktion des Lesewortes, Analyse und Synthese, mit dem **Lautkasten** verdeutlicht.

Aus: ***Unsere Fibel*.** 2. Auflage.
Maria Krowicki u.a.
Illustration: Werner Klemke
1974, 4

Gerhard Dathe räumt ein, dass der Beginn mit nur einem Wort für die Kinder eine anspruchsvolle Aufgabe ist, „weil in diesem Falle drei Laute und Buchstaben zugleich gewonnen werden müssen“ (ebd. 61). Er beschreibt, wie die Aufgabe bewältigt werden kann:

Ohne sich in ein zeitraubendes Unterrichtsgespräch zum Thema ‚Oma‘ einzulassen, gibt der Lehrer den Kindern sofort eine klare **Zielorientierung**: Wir wollen das Wort **Oma** lesen lernen... Da die lautliche Gliederung eine „relativ anspruchsvolle geistige Operation“ sei, müsse sie sie „in praktisch-materieller Form demonstriert werden“. (ebd. 61)

Als Maßnahmen führt er aus:
Dehnsprechen durch Lehrkraft und Kinder, Arbeit am **Klassenlesegerät**,am **Lautkasten** vor der Klasse, am Lautkasten und mit beweglichen Buchstabenkärtchen durch die Kinder, Wortauf- und –abbau, Vertauschung und Abdeckung von Buchstaben, Abtrennen der Buchstaben und Wiederzusammenfügen und anderes mehr.

In den **Unterrichtshilfen**, einer Standardreihe für alle Schuljahre und Fächer, finden sich diese Maßnahmen wieder (Dathe 1977, 35ff.).

Nach solchen Übungen erfolgt das Lesen in der Fibel, hier auf der S. 4 (siehe vorige Seite). Die Unterrichtshilfen geben vor:

> Das Lesen in der Fibel wird auf die erste Zeile beschränkt. Zuvor wird jedoch eine Beziehung zwischen Bild und Textzeile hergestellt: „Jedes der drei Kinder möchte Oma in Anspruch nehmen. Jedes Kind auf dem Bild ruft ‚Oma‘, und dreimal können wir in der ersten Zeile **Oma** lesen… Zeigt mit dem Zeigefinger das erste Wort Oma! – Lest das erste Wort! – Nehmt beide Zeigefinger und schließt mit ihnen das erste Wort ein (nun das zweite, und nun das dritte! – Lest das erste Wort (das zweite, das dritte)!“
> (ebd. 37)

Es folgen Hinweise auf den Umgang mit Kindern, die mit dem Arbeiten Schwierigkeiten haben:

> Diese Kinder müssen zum Mittelpunkt der Aufmerksamkeit werden. Er (d.i.: der Lehrer) setzt sie in seine Reichweite und wirkt geduldig auf diese Schüler ein, damit sie sich das ablenkende Spielen mit erreichbaren Gegenständen abgewöhnen und eine gestellte Aufgabe **sofort** in Angriff nehmen… Er ruft sie vorläufig öfter auf als andere Kinder. Bei Übungen am Wortbild erhalten sie leichtere Aufgaben.
> (ebd. 37)

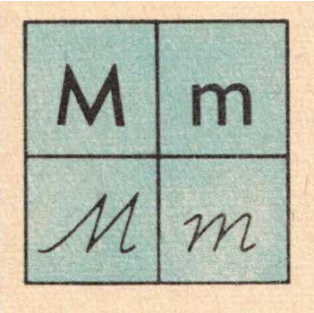
Schon bei diesen Anfängen zeigt sich, was auch für die Vorgängerfibel im Grundsatz galt:
Die analytisch-synthetische Leselehrmethode in dieser Ausprägung soll **kleinschrittig** und **planfolgend** mit einem **lehrerzentrierten Unterrichtsstil** realisiert werden.

Im Begleitmaterial werden dazu die Markierungen deutlich:

- die „klare Zielorientierung“ ohne weiteren Kontext („Wir wollen das Wort Oma lesen lernen“),
- die Rationalität des Vorgehens und die direkt auf die Lesetechnik zielenden Maßnahmen („keine Lautgeschichten“, „kein zeitraubendes Unterrichtsgespräch“),
- das kleinschrittig anordnende Vorgehen.

Im weiteren Verlauf der Anfangsseiten werden zwei weitere Neuerungen sichtbar: das **Viererfenster** und die **Übungswörter**. An ihnen zeigt sich mehr als nur eine beiläufige Ergänzung. Sie betreffen Neuausrichtungen zum Schreiben- und zum Rechtschreiblernen: die neue **Schulausgangsschrift** und der verpflichtende **Mindestwortschatz**.
Beides soll erläutert werden.

Viererfenster und Schulausgangsschrift



Neu bei dieser Fibelgeneration ist der frühe Einbezug der Schreibschrift: der neu entwickelten **Schulausgangsschrift**. In der Fibel selbst wird sie vor allem in den **Viererfenstern** sichtbar.

Den Schreiblehrgang leitet für Lehrkraft und Kinder ein eigenes Medium: das Schreibvorlagenheft 1 „Ich lerne schreiben“.

Bis 1968 war in der DDR eine an der Deutschen Normalschrift orientierte Ausgangsschrift verbindlich, ähnlich der Lateinischen Ausgangsschrift in der BRD. Sie war kompliziert in der Bewegungsstruktur und erwies sich als sehr anfällig für Verformungen. Deshalb wurde In den 1960er Jahren in Zusammenarbeit von Pädagogik und Schriftgrafik eine neue verbundene Schulschrift entwickelt: die **Schulausgangsschrift**. Sie war in der Bewegungsstruktur einfacher und konnte zu einer flüssigeren einzügigen Schreibbewegung führen. Statt des anfänglichen Schreibdruckens der ersten Buchstaben sollte zudem das Schreibenlernen der verbundenen Schrift mit dem Lesenlernen synchronisiert werden.

1968 wurde die Schulausgangsschrift mit einem neuen Lehrplan und der Einführung des Fibelwerks ***Unsere Fibel*** als Erstschrift verbindlich eingeführt (Kaestner / Tost 1981).

Die **Synchronisierung von Lesen- und Schreibenlernen** konnte am Anfang noch nicht erfolgen. Elisabeth Kaestner verwies in den Unterrichtshilfen auf die notwendigen Vorarbeiten:

> Aufgrund der physiologischen und psychologischen Gegebenheiten beim Schulanfänger hat der Lehrer die Aufgabe, den Schulanfängern zunächst die ordnungsgemäße Führung des Schreibgerätes, die zweckmäßige Sitzhaltung und den Umgang mit dem Schreibmaterial gründlich zu erläutern und entsprechende Verhaltensgewohnheiten nach und nach anzuerziehen.
> (Kaestner in Dathe 1977, 22).

Dazu gehören auch **Schreibübungen**, so Kaestner im Weiteren, die „das Typische der Schulausgangsschrift“ erfassen, z. B. „die rechtsschräge Lage der Auf-und-ab-Bewegungen, untere und obere Bogen“, mit anderen Worten: die leicht rechtsschräg gestellten und gestreckten Girlanden- und Arkadenformen der neuen Schulschrift.

Für den Schreiblehrgang gab es ein Schreibvorlagenheft. „Hier wird dem Lehrer die Reihenfolge des Vorgehens beim Vermitteln neuer Schreibbuchstaben und Buchstabenverbindungen vorgegeben“ (ebd. 22).

In der Fibel werden die Druck- und Schreibbuchstaben ab S. 9 in den neuen „**Viererfenstern**“ vorgestellt. Sie sollen zur „Buchstabensicherheit“ beitragen, zum Beispiel wenn die Kinder aufgefordert werden: „Zeige mir das große gedruckte (A)!“ – „Zeige mir das kleine geschriebene (e)“ (Dathe 1977, 68).

Mindestwortschatz

Neu ist bei dieser Generation die Ergänzung von **Übungswörtern**, die ab S. 6 am Rand der Lehrgangsseiten positioniert und durch einen senkrechten Strich vom Fibeltext abgeteilt sind. Unter diesen Übungswörtern befinden sich die Wörter, die verbindlich rechtschriftlich zu üben und zu sichern sind - die Wörter des **Mindestwortschatzes** für die Klasse 1.

1968 wurde der Mindestwortschatz als Ergänzung den Lehrplänen zugefügt; in den Unterrichtshilfen ist er im Anhang S. 261f. abgedruckt. Für die Klasse 1 betrug er 152 Wörter, ihre Vermittlung war verbindlich vorgeschrieben. Edmund Wendelmuth begründet den Mindestwortschatz in den Unterrichtshilfen:

> Es ist lernpsychologisch erfolgversprechender, wenn sich die Schüler die Schreibung einer begrenzten Anzahl von Wörtern sicher einprägen, als wenn viele Wörter in den Lernprozess einbezogen werden, die dann nur unzureichend geübt werden können.
> (Wendelmuth in Dathe 1977, 24)

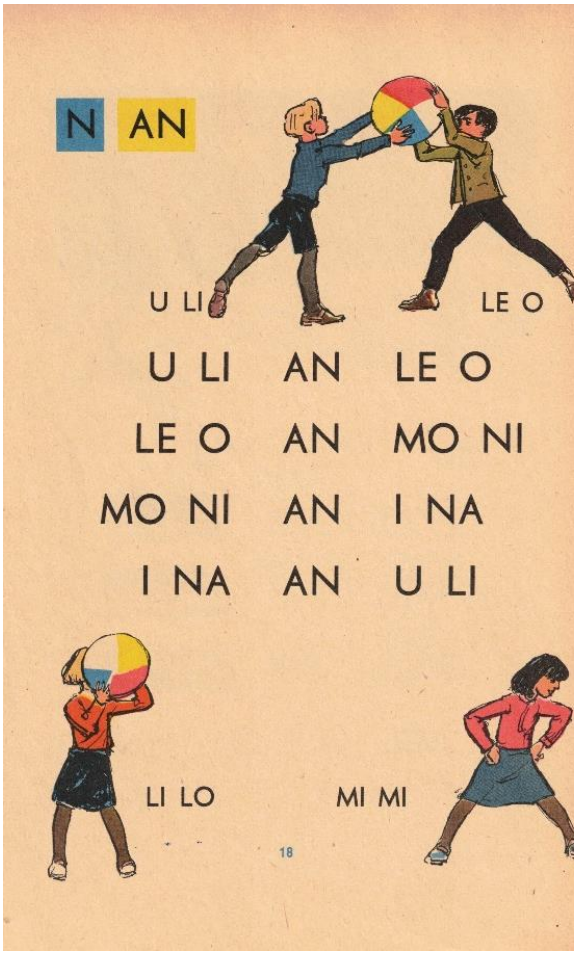
Methodisch liegt der Schwerpunkt der Rechtschreibübungen in Klasse 1 bei „**Abschreib- und Nachschreibübungen**. „Sie setzen“, so Wendelmuth, „erst dann ein, wenn die erforderlichen Schreibbuchstaben und ihre Verbindungen genügend gefestigt sind“ (ebd. 27).

Ausdrücklich wird darauf verwiesen, dass der Fibelwortschatz nicht identisch mit dem Rechtschreibwortschatz ist (ebd. 25). Auf S. 9 zum Beispiel sind acht Übungswörter ausgewiesen. Als Mindestwortschatzwörter sind bisher vier Wörter eingeführt: Mama, Oma, am, im. Davon werden **am** und **im** in der Leiste wiederholt. Neu kommt **an** dazu. Dieses inhaltsarme Funktionswort hat seinen Sitz in der Bildsituation und den Satzreihen: Die Kinder werfen sich im Kreis einen Ball zu. Das ergibt Sätze wie**: Ina an Moni**.

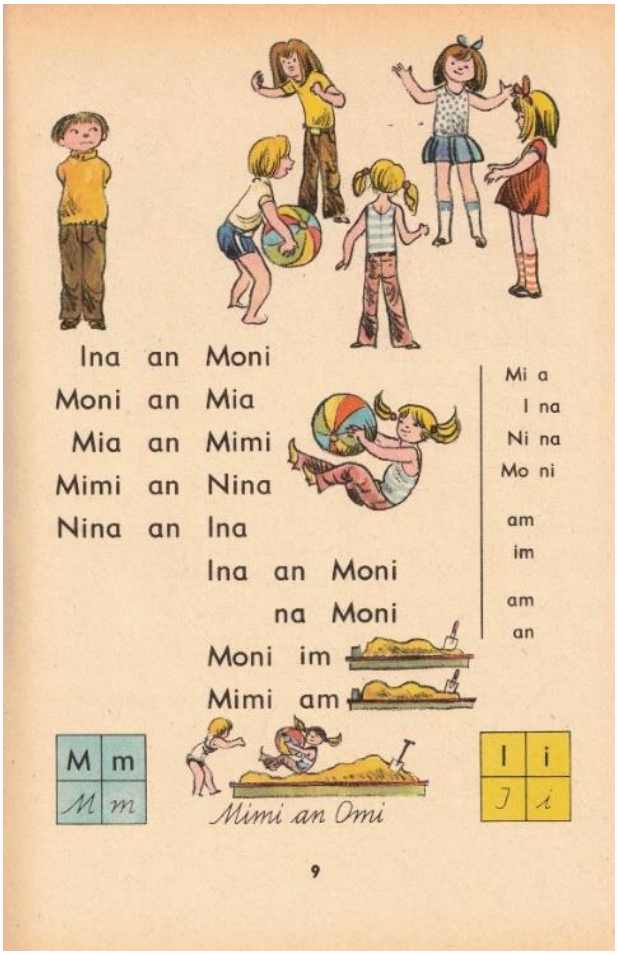
Zu diesem Zeitpunkt werden die Mindestwortschatzwörter noch nicht selbst geschrieben. Sie werden vom Tafeltext mit den entsprechenden Wörtern nachgelegt.
Der Tafeltext kann lauten: **Oma Mama im** (Bild: Haus). Die Wortgruppe wird gelesen. Das erste Wort wird gelesen, dann abgedeckt und von den Kindern mit Buchstabenkärtchen nachgelegt. Als Kontrolle wird die Lautfolge des Wortes angesagt, die Kinder kontrollieren mit dem Finger unter dem entsprechenden Kärtchen (ebd. 64f.)

Ab Fibelseite 16 werden Buchstaben und erste Wörter dann auch in der Schulausgangsschrift nachgeschrieben.

Die Neuigkeiten zeigen sich deutlich im Vergleich zweier thematisch gleicher Seiten zum Ballspiel:
Links aus der Stadtschulausgabe **1967** (ähnlich in allen Ausgaben seit 1950),
rechts aus der neu gestalteten Ausgabe **1974**.



Aus: ***Lesen und Lernen***
Johannes Feuer / Robert Alt
Bilder: Hans Baltzer
1967, 18



Aus: ***Unsere Fibel***
Krowicki, Maria u.a.
Bilder: Werner Klemke
1974, 9

Im Vergleich wird deutlich, was methodisch im Beispiel rechts neu ist (es fehlt nur der Lautkasten):

- die **Viererfenster** am Fuß der Seite mit Druck- und Schreibschriftbuchstaben,
- die am Rand abgetrennte Leiste mit acht **Übungswörtern**,
- bei den Übungswörtern die **Mindestwortschatzwörter** mit den Funktionswörtern **am**, **im**, **an**.
- **Groß- und Kleinbuchstaben** von Beginn an,
- **silbische Trennung** der Wörter durch Leerraum nicht beim Lesetext, sondern nur bei den Übungswörtern.

Inhaltlich neu ist die sozial-emotionale Situation: die im Bild dargestellte Einladung an den Jungen zum Mitspielen.

Bis 1989, kurz vor der Wende, war ***Unsere Fibel*** das verbindliche einheitliche Erstlesewerk.

1990 *Meine Fibel*: Eine neue Fibel in der Zeit des politischen Umbruchs

In den 1980er Jahren wurden neue Lehrpläne erarbeitet. Sie sollten den Schülerinnen und Schülern mehr aktives Arbeiten ermöglichen und den Lehrkräften mehr methodische Freiheiten bei der Umsetzung schaffen (Stürmer 2014, 38f.).
Mit ihrer Erarbeitung ging die Entwicklung einer neuen Fibel einher. Sie trug die stärkere Beachtung der individuellen Persönlichkeit der Kinder bereits im Titel: ***Meine Fibel***.

Der **Herbst 1989** war in der DDR die Zeit des **politischen Umbruchs**.
Ein Jahr später, am **3. Oktober 1990**, wurde die Deutsche Demokratische Republik mit der Wiedervereinigung Deutschlands bereits zur Geschichte.
Kurz zuvor, am **1. September 1990**, erschien ***Meine Fibel*** als letztes DDR-Erstlesewerk.

Änderungen im Lehrgang

Die Fibel ist weiterhin analytisch-synthetisch und rechtschriftlich am Mindestwortschatz orientiert. Dafür standen ohnehin die Hauptverfasser, die schon bei der Vorgängerfibel ohne Namensnennung mitgewirkt hatten: der Erstlesedidaktiker Gerhard Dathe und der Rechtschreibdidaktiker Edmund Wendelmuth.
Aber es gab eine Reihe bemerkenswerter Änderungen im Lehrgang und seiner Präsentation:

Die **Viererfenster** stehen prominenter und markanter nicht mehr am Seitenfuß, sondern am Kopf der Seite.

Die **Übungswörter** am Seitenrand bestehen nicht mehr aus einer Wörtersammlung, sondern bieten Analyse- und Synthese-Arbeiten mit einzelnen Wörtern an.

Mindestwortschatz-Wörter werden mit Grundform und flektierter Form am Seitenfuß vorgestellt. Sie dienen erkennbar dem Rechtschreiblernen.

Der **Fibeltext** selbst ist kürzer und leseleichter. Die vergleichbare Seite 32 in der Vorgängerfibel, ebenfalls mit Einführung des T, hatte 9 Zeilen mit 146 Buchstaben. Hier sind es 6 Zeilen mit 91 Buchstaben.

Aus: ***Meine Fibel***
Gerhard Dathe / Edmund Wendelmuth u.a.
Bilder: Konrad Golz
1990, 32

Drei weitere Änderungen brechen mit dem Vorgehen, wie es in allen DDR-Fibelgenerationen der 40 Jahre seit 1950 üblich war. Sie betreffen die Sprache der Texte und zeigen die Absicht, trotz aller Einschränkung bei der sukzessiven Buchstabeneinführung mehr **sprachbezogenen Realismus** schon in der ersten Phase des Lehrgangs zu erreichen:

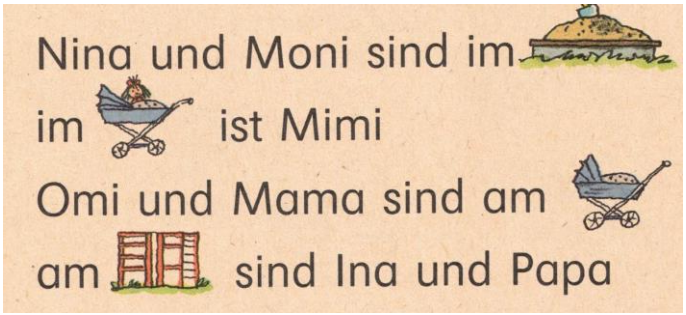
- Satzbildungen am Anfang durch frühe Einführung des Hilfsverbs,
- durch Variation der Satzstellung,
- Papa und Opa als Anfangswörter durch Vorziehen des Buchstabens P mit dem Explosivlaut /p/.

Satzbildungen am Anfang: Die bisherigen verbfreien Sätze (Satzellipsen) werden vermieden.
Früh werden als Wortganze die Hilfsverbformen **ist** (S. 4) und **sind** (S. 13) sowie die Konjunktion **und** (S. 13) eingeführt. Damit können einfache vollständige Sätze schon zu Anfang gebildet werden. Das weicht zwar vom Prinzip der analytisch-synthetischen Akte bei jedem Wort ab, dient aber der sprachlichen Geregeltheit und Verständlichkeit:

Oma ist am (Bild: Fernseher)
(4)

Nina und Moni sind im (Bild: Sandkasten).
(13)

Variation der Satzstellung: Die Monotonie der Syntax mit verbfreien Satzellipsen (Ali Lilo am … Loni Moni am … Nina Ina am …) wird durch Satzumstellungen aufgebrochen, was nicht nur sprachlich ein Gewinn, sondern auch lesetechnisch ein Fortschritt ist.



(13)

Papa und Opa schon Anfangswörter: Am letzten Beispiel wird auch eine bemerkenswerte Buchstabenverlegung deutlich:

Der Explosivlaut /p/ wurde in den Vorgängerfibeln erst später bearbeitet, wie es der üblichen phonem-didaktischen Progression entsprich: In der Vorgängerfibel ***Unsere Fibel*** von **1974** erschienen P / p erst auf S. 40 als 24. Graphem-Morphem-Beziehung. Entsprechend waren **Papa** und **Opa** zwar vorher schon auf einigen Bildern, aber nicht in den Texten präsent.
Nun wird der Explosivlaut schon auf S. 5 mit den Namen Papa und auf S. 6 mit Opa eingeführt.

Entpolitisierung

Meine Fibel war, wie Verena Stürmer recherchierte, im Herbst 1989 fertiggestellt und schon weniger „ideologisch durchdrungen“ wie die Vorgängerfibel. In Folge der Umbruchereignisse wurden im Januar 1990 explizite Hinweise auf die sozialistische Ideologie entfernt:
z.B. wurde das öffentliche Pioniergelöbnis durch das Thema Drachenbau und Drachensteigen ersetzt, einzelne Texte wurden ganz weggelassen, so der Text über den kommunistischen Politiker Ernst Thälmann, den Namensgeber für die Thälmann-Pioniere, Pionierhalstücher wurden aus den Illustrationen getilgt (Stürmer 2014, 54f.).

Ausführlich zur Inhaltlichkeit siehe im Menüpunkt **Fibel-Geschichte(n)**: *Die fünf Generationen der SBZ-DDR-Fibeln*

Anmerkungen: Parallelen in der BRD

Waren die dargestellten Entwicklungen zur Methodik, zum Rechtschreib-Wortschatz, zur Ausgangsschrift DDR-spezifisch oder gab es vergleichbare Entwicklungen auch im anderen Teil Deutschlands, der BRD?

Zur analytisch-synthetischen Methodik

Mit der ersten neu entwickelten Fibel ***Lesen und Lernen*** **1950** wurde die „analytisch-synthetische Leselehrmethode“ in der DDR verankert. Sie galt bis zum Ende der DDR als verbindliche Methode.

In der BRD beherrschte in den 1950er und 1960er Jahren die Kontroverse, ob der Lehrgang **synthetisch oder ganzheitlich** beginnen solle. Aber es gab in den Erstlesewerken schon von der ersten Nachkriegszeit an Annäherungen:
Synthese mit rascher Wortbildung und Analyse,
ganzheitlicher Anfang mit rascher Analyse und Synthese.
Das führte in den 1970er Jahren zu ausdrücklich methodenintegrierten Leselernwerken, die von Beginn an Analyse und Synthese miteinander verbanden.
(Ausführlich siehe z.B. Gümbel 1980, bes. 212ff.)

„**Direkte Hinführung zur Struktur der Buchstabenschrift**“ war die Formel, die Hans Vestner 1973 hierfür prägte (Vestner 1976):

- Mit **Struktur der Buchstabenschrift** kennzeichnete er das, was Dathe in der DDR **Phonemschrift** nannte.
- **Direkte Hinführung** meinte **analytisch-synthetisch von Beginn an**.

Die analytisch-synthetische Leselehrmethode war also keine spezifische DDR-Methode, erst recht nicht mit der politischen Überhöhung als sozialistische Methodik, sondern beruhte auf linguo-didaktischem Wissen über das Wesen der Buchstabenschrift und auf dem pädagogischen Willen, die

Schrift den Kindern rasch verfügbar zu machen – sei es durch direkte Belehrung, sei es durch eigenaktives Entdecken.

Auf der Realisierungsebene gab es allerdings erhebliche Unterschiede zwischen DDR- und BRD-Didaktik. Den Unterrichtshilfen und Grundlagenwerken nach war in der DDR die strikte Führung durch die Lehrkraft zwingend, während in den Fibeln und Handbüchern der BRD das ganze Spektrum an Realisierungsmöglichkeiten zwischen enger Anleitung und eigenaktivem Entdecken möglich war.

Zum Rechtschreibwortschatz

In der DDR wurde mit dem neuen Lehrplan 1968 der **Mindestwortschatz** eingeführt - mit 152 Wörtern für Klasse 1, die im Übungsteil der Fibel jeweils mit ausgewiesen wurden.

Zwölf Jahre später, Anfang der 1980er Jahre wurde mit dem Begriff **Grundwortschatz** dies auch in der BRD zum Thema. Allerdings wurde er kontrovers diskutiert und unterschiedlich realisiert. Das betraf den Inhalt, die Wortformen, den Umfang, insbesondere auch die Funktion.

Zum Beispiel wurde in West-Berlin mit dem Lehrplan 1981 für Klasse 1 ein verbindlicher Grundwortschatz von 20 Wörtern festgelegt, in Bayern 1982 für Klasse 1 von 108 Wörtern.
In Nordrhein-Westfalen wurde im Lehrplan 1985 ein Grundwortschatz für die Klassen 1 und 2 mit „etwa“ 300 Wörtern festgelegt, die aber nicht verbindlich vorgegeben wurden, sondern klassenspezifisch erarbeitet werden sollten. (Übersicht in: Bartnitzky 1984)

Zur Ausgangsschrift

Ebenfalls 1968 wurde in der DDR die neue **Schulausgangsschrift** verbindlich. Sie trat an die Stelle der bisherigen Ausgangsschrift der DDR, die an der Deutschen Normalschrift von 1941 orientiert war.

In den Ländern der BRD trat in den 1970er Jahren als Alternative zur schreibmotorisch komplizierten Lateinischen Ausgangsschrift die **Vereinfachte Ausgangsschrift**. Sie wurde aber nicht allgemein verbindlich, sondern blieb ein Alternativangebot.
Daneben gab es in den 1970er Jahren aber auch schon Vorschläge, die von der handgeschriebenen Druckschrift als Ausgangsschrift ausgingen.
(Zu den Entwicklungen: Neuhaus-Siemon 1981.)

Mit der der Wiedervereinigung 1990 wurde die Schulausgangsschrift die dritte in Deutschland zugelassene Ausgangsschrift. Die Bundesländer trafen hierzu unterschiedliche Festlegungen.

Ein Resümee

Die **Didaktikgeschichte** hatte mithin in etlichen Bereichen in den beiden Deutschlands Parallelen. Höchst unterschiedlich war aber der Grad an Liberalität in der Realisierung.

Anders verhält es sich bei den **Inhalten**. Sie waren in den DDR-Fibeln bis 1989 der sozialistischen Ideologie entsprechend implizit wie explizit politisch.

Die zahlreichen BRD-Fibeln dagegen vermieden politische Bezüge, wohl auch als Nachwirkung auf die Fibeln der nationalsozialistischen Jahre.

Literatur

Literatur zu den DDR-Fibeln

Dathe, Gerhard (1974): Einführung in die Methodik des Erstleseunterricht. 6. Auflage. Volk und Wissen Volkseigener Verlag, Berlin

Dathe, Gerhard (Hg.) (1977): Deutsch Klasse 1. Unterrichtshilfen. 5. Auflage. Volk und Wissen Volkseigener Verlag, Berlin

Feuer, Johannes u. a (1961): Begleitschrift zur Fibel Lesen und Lernen. Volk und Wissen, Berlin

Fibelkommission des Leipziger Lehrervereins (1924): Kind und Fibel. Beiträge zur Vertiefung des ersten Unterrichts im Sprechen, Lesen und Schreiben. 3., verbesserte Auflage. Friedrich Brandstetter, Leipzig

Kaestner, Elisabeth / Tost, Renate (1981): Schreibunterricht. Volk und Wissen Volkseigener Verlag, Berlin.

Matthes, Eva / Teistler, Gisela (2008): Von „Guck in die Welt“ zum „Lesen und Lernen“. In: Zeitschrift für Grundschulforschung. Springer, Wiesbaden / Heilbrunn. Jg. 2008, Heft 2, 116 - 132

Stürmer, Verena (2014): Kindheitskonzepte in den Fibeln der SBZ/DDR 1945 – 1990. Verlag Julius Klinkhardt, Bad Heilbrunn

Taubert-Striese, Annett (1996): Der Leipziger Lehrerverein, ein bedeutender Vertreter der Reformpädagogik – eine Studie zu seiner geschichtlichen Entwicklung, seinen pädagogischen Leistungen und seinen praktischen Erfolgen. Peter Lang, Frankfurt am Main

Literatur zur Entwicklung in der BRD

Bartnitzky, Horst (1984): Lehrpläne: Rechtschreiben. In: Ingrid Naegele / Renate Valtin (Hg.) (1984): Rechtschreibunterricht in den Klassen 1 – 6. Arbeitskreis Grundschule, Frankfurt a. M. 1984, 12 – 17

Grömminger, Arnold (Hg.) (2002): Geschichte der Fibel. Peter Lang, Frankfurt a. M.

Gümbel, Ruth (1980): Erstleseunterricht. Entwicklungen – Tendenzen – Erfahrungen. Scriptor, Königstein/Ts.

Neuhaus-Siemon, Elisabeth (Hg.) (1981): Schreibenlernen im Anfangsunterricht der Grundschule. Scriptor, Königstein/Ts.

Vestner, Hans / Schulz, Wolfgang (1976): CVK-Leselehrgang „Sprechen – Schreiben – Lesen“. In: Schwartz, Erwin (Hg.)(1976): Fibeln und Erstlesewerke I. Konzepte Dokumentation Erfahrungen. Arbeitskreis Grundschule